

SASKIA HENNIG VON LANGE
Zurück zum Feuer

Roman



JUNG
UND
JUNG

achteckigen Griff fasse, wie mein Daumen den geriffelten Plastikscharter nach oben schiebt. Und ich weiß doch zugleich, dass ich das alles nur mache, weil ich den Gedanken noch nicht fassen will, dass ich umsonst hergekommen bin, dass ich den ganzen langen Weg hierher umsonst unternommen haben soll, weil ich nicht umkehren und nachhause fahren will, schon gar nicht unverrichteter Dinge. Doch was nutzt es, was soll ich hier ausrichten? Wie soll ich mir im Dunkeln über etwas klar werden, das ich schon im Hellen kaum begreifen konnte: »Es ist nicht nur dieses Haus, Max, es geht um viel mehr, da hängt eine ganze Geschichte dran. Und das wissen Sie. Und natürlich verstehe ich, dass das im Moment schwierig für Sie ist. Unter den Umständen. Aber der Fall ist ja nicht ganz

neu, der liegt ja nicht erst seit gestern auf Ihrem Schreibtisch. Und wenn Sie dem nicht gewachsen sind, dann geben Sie ihn eben ab, mir soll das recht sein. Aber, wie auch immer, einen Bericht müssen Sie schon schreiben, und da müssen Sie auch irgendwie plausibel machen, warum sich in den letzten Jahren so gar nichts getan hat. Lassen Sie sich etwas einfallen, Max, das schaffen Sie schon.« Er hat Recht, so kann es nicht weitergehen, das denke ich nicht nur, weil er mein Chef ist, und auch nicht erst, seit er mir diesen Vortrag gehalten hat, denn ich wusste gleich, was er meint, obwohl das beileibe nicht der einzige Fall ist, an dem ich arbeite, wirklich nicht. Und ich wusste ja auch, dass ich diese Sache nicht ewig vor mir herschieben konnte. Nur, warum mir das alles so schwerfiel, das wusste ich nicht, in

dem Moment nicht, und das weiß ich auch immer noch nicht, und unter anderem deshalb bin ich hier. Ich mag einfach nicht glauben, dass alles daran scheitern soll, dass hier kein Licht ist und dass ich keine Taschenlampe bei mir habe. Da könnte man fast denken, mein Unterbewusstes tue das mit Absicht: mich mühevoll hierherbringen, um mir dann gleich wieder einen Strich durch die Rechnung zu machen und mir zu zeigen, dass ich hier, dass ich vielleicht sogar im Allgemeinen, in meinem Leben und in denen anderer, gar nichts ausrichten kann.

Doch es bleibt mir ja nichts übrig, ich kann nicht die ganze Nacht hier im Auto sitzen und warten, bis es hell wird. Was würde Inge denken, die gar nicht zuhause war, als

ich ging, und das war gut so, denn so konnte sie mich nichts fragen, und ich musste ihr nichts antworten. Denn natürlich hatte ich mit ihr über den Fall gesprochen, das bleibt ja gar nicht aus, wenn man sich so viele Jahre mit einer Sache beschäftigt, und auch sie hatte mich immer wieder gedrängt, endlich etwas zu unternehmen. Gerade deshalb wäre es mir schwergewallen, ihr zu sagen, wo ich hinfuhr, denn ich wollte nicht ihre Hand auf meinem Rücken spüren und dazu ihre wohlmeinenden und aufmunternden Worte hören. Und ich wollte sie dann nicht ansehen müssen und in ihre müden Augen schauen, während sie mich fragt, warum das ausgerechnet heute sein müsse, nach allem, und ob die Sache, nachdem sie so viele Jahre gewartet habe, nicht noch ein paar Wochen oder Tage

wenigstens warten könne. Das konnte sie nämlich nicht, aber das hätte ich ihr nicht sagen können, deshalb bin ich einfach aufgebrochen, bevor sie zurückkam. Denn das hier ist meine Sache, ich muss das jetzt erledigen, und ich will schon gar nicht wissen, was sie denkt oder sich ausmalt, wenn ich eine ganze Nacht nicht nachhause komme. Und selbst wenn heute nicht Freitag wäre, könnte ich das machen, denn schließlich ist es etwas Dienstliches, und dringlich ist es obendrein. Doch ich will ja auch gar nicht hier sitzen, eine Nacht lang, und womöglich einschlafen auf dem Autositz und morgen aufwachen, mit einem steifen Nacken oder einem Hexenschuss, das geht schnell in meinem Alter, besonders in dieser Kälte. Ich räume also den ganzen Kram zurück in den Kofferraum und setze